

# Der Obstbaum: Freund.

Nro. 2.

VII. Jahrgang.

8. Jänner.

1834.



Herausgegeben von der allgemeinen praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern.

**Inhalt:** Versuch des Beweises, daß Deutschlands unabhängiger Fortbestand auf der Einführung der allgemeinen Obstbaumzucht beruhe. (Schluß). — Ist die Vertilgung der Maulwürfe unbedingt anzurathen? — Beschätzung der Obstbäume und Weinreben gegen den Winterfrost bei hellem Himmel. — Der Sturm am 18. und das Gewitter am 30. Dezember v. J. verursachten großen Schaden an Obst- und Waldbäumen. — Riesenapfel. — Der Melonen- oder Papandbaum. — Kurzweil am Extra-Fisch.

**Versuch des Beweises, daß Deutschlands unabhängiger Fortbestand auf der Einführung der allgemeinen Obstbaumzucht beruhe.**

(S h l u ß.)

Wir sind in der Kunst der Obstbaumzucht so weit vorgekückt, daß zur Herstellung guter Obstbaumschulen, zur Verpflanzung und Veredlung der Pflanzen und Bäume in jeder Gemeinde leicht Rath geschafft wäre, da es an tüchtigen Subjekten dazu nicht mangelt und der Abgang derselben bald ersetzt werden

könnte. Wir suchen nur noch ein Organ, welches alles Dieses in Thätigkeit setzt und über die Schöpfung, wie über die Verwendung zum angegebenen Zwecke wacht. Dieses Organ sind die Regierungen, welche die Anstalten befehlen und dabei Sorge tragen, daß das Volk über Zweck und Nutzen derselben belehrt, und zur allgemeinen Mitwirkung in Thätigkeit gesetzt werde. Die Empfanglichkeit des Landvolkes für Obstbaumzucht ist offenkundig. Wenn dieselbe noch nicht in großen Formen sich offenbart und das Volk sich unbehüllich zeigt, wo es den größtmög-

## Unterhaltungen im Gartenstübchen.

Die Apologie, welche der Herr Wirthschaftsroth der Feier des Jahres-Wechsels noch im alten Jahr gehalten hatte, hatte bei den Frauen allgemeinen Beifall gefunden. Sie erzählten sich gegenseitig die Neujahrsgebräuche und Feier, wie sie ihnen aus der frühen Jugendzeit in Erinnerung waren. Diese Materie wurde auch bei der heutigen Zusammenkunft noch fortgesetzt. Auch der Herr

Wirthschaftsroth hatte seine Freude an solchen R-minisferenzen, und beschrieb den hochwürdigen Frauen die Neujahrsfeier, wie sie alle Jahre in Petersburg begangen wird, und der er selbst einmal beigewohnt hatte.

Am Abend des neuen Jahres (nach dem russischen Kalender), ergabte er, wird der Saal des Freitages-Theaters zu St. Petersburg nach allen Seiten, an der

lichen Vortheil daraus ziehen könnte, so wird es seinen Vortheil bald einsehen, und sich thätig zeigen, wenn man ihm mit Rath, Aufsicht und Anordnung zu Hilfe kommt. Eine Verordnung von Oben, welche für Alles Vorsorge thut, und alle Kenntnisse und Kräfte in Bewegung setzt, wird schnell die leeren Plätze mit fruchtbaren Bäumen besetzen, manchem zum Feuer bestimmten Baum das Leben retten, die wilden ungenießbaren Früchte unzähliger Feld-Bäume in genießbare umschaffen; der Baum-Frevel, diese schreckliche Landplage, und der Obstdiebstahl werden aufgehört; denn nun gehdrt die Schöpfung dem ganzen großen Verband, der an Nutzen und Schaden gleichen Antheil und in sich selbst eine weit kräftigere Schutzwehr gegen die Unsicherheit des Eigenthums hat, als bisher. Der Staat, der leider seiner Bestimmung, das Eigenthum zu sichern, in Beziehung auf Obst-Kultur bisher Vieles schuldig geblieben ist, wird nun auch, diese große heilige Pflicht zu erfüllen, leichter in den Stand gesetzt, und dem frommen Eifer des Landmanns gegen die Baumfrevel eher zu Hilfe kommen.

Es versteht sich hiebei von selbst, einestheils um den Ders-Geist in Schranken zu halten, andernteils den großen Zweck: die Erziehung zur deutschen Sache und That nie aus den Augen zu verlieren, „daß die Verbindlichkeiten und Leistungen in der Obstbaum-Pflanzung nach Maßgabe des Grundbesizes einer jeden Gemeinde vorgeschrieben werden müßten, so wie die Gemeinden hinwieder alle über ihre Gemeindepflanzung ergehenden Kosten und Lasten nach der Seelenzahl zu ver-

theilen hätten, wogegen alle Gemeindeglieder gleiche Rechte an dem daraus herfließenden Nutzen haben müßten.“

„Um guter Ordnung willen,“ fährt Ernst Wagner fort, „sollte kein einziger Baum, es sey auf Gemeindegelder oder Privateigenthum, ohne Beiseyn des Aufsichters gepflanzt werden, der überhaupt zwar auch mit Hand anlegen, doch überall nur zunächst für die Aufsicht da seyn muß. Wer einen Baum setzen will, oder zu setzen hat, der meldet sich bei ihm, und nur er hat über die Zeit und Verfahrungs-Art zu disponiren.“

„Jeder, der einen Baum auf sein Privateigenthum einmal gepflanzt hat, läßt ihn sogleich in das Baumregister des Aufsichters eintragen, und bleibt nun für die beständige Erhaltung, ja, zehnmalige Wiederpflanzung dieses Baumes auf immer verantwortlich.“

„Die Einrichtung und genaue Führung der Register müssen die Oberaufsicht in den Stand setzen, alljährlich den Zustand des Ganzen richtig zu übersehen, und dadurch auch in einzelnen Fällen selbst zum edelsten und untrüglichsten Organ für die so notwendige und doch so selten mögliche Allwissenheit der obersten Regierung werden.“

„Alljährlich zur Zeit der Baumblüthe sollte ein großes und feierliches Baumrögegericht unter freiem Himmel und vor allen Einwohnern des Ortes gehalten werden, welches sich nach und nach zum allgemeinen Bericht über die Sitten jeder Gemeinde erheben und ausdehnen würde.“

Ein solches Gericht könnte als ein Schluß-

Dite und an den Seiten mit dünnen Glasröhren überzogen, ungefähr von der Dite unserer Barometer. Sie sind mit dünnem Silberdraht zusammengebunden und bilden die verschiedensten Formen. Bögen, Gesimse, Kransen und Kronleuchter, kurz Alles ist künstlich aus ihnen gebildet. Hinter dieser künstlichen Krystallwand stehen acht tausend Lampen, die eine erstaunliche Masse von Licht hindurch werfen. Silberfingern, vor denen sich die Glasröhren immer bewegen, stellen täuschend kleine Wasser-

fälle dar. Hinter diesen durchsichtigen Mäusen wird auch Landschaftliches auf das künstlichste vorgestellt, ein glänzendes Grün und der Schmelz von tausend Blumen leuchtet durch den Lichtschleier, aus diesen Feengebäuden tönt die unvergleichlich russische Hornmusik. Die aus gleichen Röhren zusammengesetzten Kronleuchter sehen aus wie Glasküste, die von einem sonnenerleuchteten Felsen herabhängen. Bloss diesen Glasgäubern einzurichten, kostet jährlich 10,000 Rubel und sechs Wochen lang ist man damit beschäftigt.

Stein des Ganzen angesehen werden, wenn ihm die rechte Einrichtung gegeben und die schickliche vorkatholische Stellung angewiesen würde. Dasselbe würde durch seine stete Gegenwart zum allsehenden Auge, welchem keine Untertassung, kein Frevel, keine Saumseligkeit der näheren Bertheiligten entgehen könnte; es würde zugleich die Kontrolle über die genaue Pflicht-Erfüllung der Aufseher und Oberaufsicher führen; die Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit der Aufseher müßte sich bei dem ersten Rügegericht an den Tag geben; und die Jahres-Berichte der Oberaufsicher an die höheren Behörden würden durch die Wachsamkeit eines solchen Gerichtes einer strengeren Prüfung unterstellt werden können. Und was würde die Obstbaumzucht und die Erziehung dadurch gewinnen, wenn brauchbare Männer in allen Gemeinden zu dem Rügegerichte herbeigezogen, ihr guter Wille und ihr moralischer Einfluß in Thätigkeit gesetzt und stets rege erhalten würde, wenn die große Sache so unter die Garantie anerkannter Gemeindeglieder gestellt und in ihnen repräsentirt würde! Die Mitglieder eines solchen Rügegerichtes könnten weit eher angehalten werden, sich mit dem fortschreitenden Unterricht in der Obstbaumzucht, mit den betreffenden Gesetzen und politischen Anordnungen, dann mit den Erziehungs-Grundsätzen bekannt zu machen, als eine ganze Gemeinde oder ein ganzes Volk, und würden hinwieder auf die Einsichten desselben weit mehr einwirken, als die allgemeinen Verordnungen der Regierungen, oder die bloßen Befehle der entfernteren Behörden. Um vorsätzliche Beschädigungen zu verhüten,

Versäumnissen zuvorzukommen, schnelle und gerechte Strafvollstreckung zu bewirken und dem unwiderstehlichen Willen der obersten Behörde für Ein- und Allemal kund zu thun, muß das wachende Auge und der bestrafende Arm vereinigt seyn. Sie können aber nur in einem solchen Rügegerichte vereinigt seyn. Und da dieses ein mehrgliederiger Körper ist, der aber mit der Gemeinde Eins ist, so kann ihm nicht leicht ein Frevel oder Versäumnis entgehen, und er wird über die Natur, über mehrere oder weniger Strafwürdigkeit derselben am Besten zu urtheilen im Stande seyn."

„So wird dann,“ hieß sind E. Wagners Schluss-Worte, „unser Vaterland von Jahr zu Jahr sich allmählig durch wahre innere Kraft bereichern. Aber, die Obrigkeit lasse es nur nicht bei dieser Bereicherung bewenden, sondern verbrauche das neuerworbene gemeinsame Vermögen aller ihrer Gemeinden mit frommer Sorgfalt zu deren Erziehung für jenen achtdeutschen Weltbürger-Sinn, für das Heil ihrer Seelen, ihrer Mitwelt, ihrer Nachkommen, für das Ewige!“

„Dann werden die Deutschen, — schon von Jugend auf geübt in der Pflicht, das Ganze zu fördern, die Selbstsucht zu verachten und sich selbst für die Erhaltung des Allgemeinen zu opfern, — für alles Besserwerden und Bessermachen empfänglich seyn, und das verschönernte Vaterland wird, im neuen Wachsthum seiner Millionen Blütenbäume, auch reichliche Früchte einer tüchtigen Gesinnung hervorbringen. Dann endlich wird

In diese wundersame Beleuchtung reiht sich ein Theil, das eben so eigenthümlich und außerordentlich ist.

Der Kaiser, seine Familie und sein Haus beginnen das Jahr mitten unter ihrem Volke. Zu diesem Feste werden 25,000 Billets ausgegeben. Am 7 Uhr Abends werden dem Volke die Pforten des weißen Winterpalastes geöffnet, der schon an sich eine Art von Wunder ist. Niemand wird ausgeschlossen, Alles müßt sich hier frei und ungehindert unter einander, Reiche und Arme, Bor-

nehme und Berlinge. Hier geht der Feldmarschall neben dem Invaliden, die Prinzessin neben der Köchin, der Ceremonienmeister neben dem Bauer, welcher weder lesen noch schreiben kann, die Königin von Georgien und ihre reizenden ischerkassischen Mädchen neben der Pariser Papmacherin. Alle sind sich an den Stufen des Thrones gleich. Jeder kann auf einen freundlichen Blick, auf ein Lächeln, oder auf ein gutes Wort des Monarchen hoffen. Wenn der Zufall und das Wogen der Menge einen Au-

ede bisherige Armenanstalt überflüssig seyn, und jede Gemeinde wird für ihre Armen selbst sorgen können, weil es keine Arme mehr gibt, sondern nur Elende. Ich fand sehr oft die reichsten deutschen Armenanstalten als die schädlichsten, weil alle Umstände bewiesen, daß man sich in ihrer Nähe mit wahrer Liebe der Armuth befeßige.

— Ihr lieben deutschen Brüder! stähler doch endlich Euer Gemüth in der edlen Flamme der Wahrheit! Laßt doch Euer allzuweiches Gefühl nicht länger von jenem Geschrei hincreifen und bestechen: „Tausend Rakete werden hier alljährlich gekleidet; tausend Hungerige alltäglich gespeiset; tausend Dürstende getränkt!“ Waren denn Zehn von jenen Tausenden der Wohlthat wahrhaft bedürftig? Blieben nicht Tausend wahrhaft Dürstige, jener Verschwendung wegen, wirklich hilflos? Wurden nicht Tausend dadurch nicht beträchtlicher als vorher? Pflügen und nähren müßt Ihr nur Eure Kranken und Elenden; erquilen die verschämte Dürstigkeit; aber ausrotten sollt Ihr die Armuth; dieses eingebildete Ungeheuer, welches in ein Nichts zerfließt, sobald Ihr es fest ins Auge faßt. Vertilgt es müßt Ihr diese lästigen Armen von einer so unermeßlich reichen Erde, wie die deutsche ist. Und das vermögt Ihr durch die Erziehung vermittelt der Einführung einer allgemeinen Obstbaumzucht!“

Ist die Vertilgung der Maikäfer unbedingt anzurathen?

Man glaubt durch die Vertilgung der Maikäfer den Bäumen eine Wohlthat zu erweisen.

sicht ober gemeinen Bauer neben den Kaiser stellt, so drängt ihn Niemand weg, der Fürst, welcher hinter ihm steht, begnügt sich mit seiner Stelle, und es fällt ihm nicht ein, den Bauer wegzudrängen. Biewohl hier so viele Tausende versammelt sind, so fällt es doch Niemanden ein, den Andern zu beleidigen. Unordnungen, Streit und Diebereien fallen hier niemals vor.

Um 7 Uhr wird das diplomatische Corps in dem St. Georgsfaal geführt. Rechts vom Throne, etwas von des-

— Die Meinung ist allgemein. Wie in vielen Dingen, so ist es auch mit diesen Thieren. Man siehe sie für ein Uebel an und vertilgt sie — ohne zu bedenken, daß es kein Uebel in der Welt gibt, das nicht zu etwas gut ist. Man vertreibt und verfolgt die Maulwürfe, weil sie die Erde untergraben, und davon ein Paar unge Pflanzgen absterben. Könnten wir sie aber alle vernichten, so könnten wir uns des kleinen Ungeziefers in der Erde nicht mehr erwehren, und der letzte Schaden wäre größer, als der erste. Die gänzliche Vertilgung der Maikäfer möchte demnach ihr Bedenken haben, wie nachstehender Brief zu erkennen gibt:

„Ich war auf meinem Gute, als die Maikäfer in ungeheurer Menge über die Bäume herfielen. Ich konnte diese unwillkommenen Gäste nicht walten sehen, und ordnete daher 20 Menschen zu ihrer Herabschüttelung in meinem sehr großen Obstgarten an. Die Maikäfer wurden in meiner Gegenwart mit aller möglichen Behutsamkeit auf untergebreitete Tücher herabgerüttelt und verbrannt. Einige Bäume jedoch am Ende des Gartens, die ich theils nicht sehr achtete, theils aber wegen ihrer Größe und Stärke nicht füglich schütteln lassen konnte, ließ ich sammt den Maikäfern in Ruhe. Mehrere Bauernwirthe, die Fleiß und Sorgfalt zeigen wollten, folgten meinem Beispiel und schüttelten in ihren Gärten die Maikäfer ab. Die meisten Bauern aber ließen Maikäfer Maikäfer seyn, und sagten mit ihrer gewöhnlichen Argumensweise: „Ohne Ursache ist kein Thier auf dieser Welt. Wer weiß! warum diese Käfer, die seit mehreren Jahren schon nur in geringer Anzahl hier erschienen, dieß

sen Stufen entfernt, ist ein Eingang zu bemerken, wo der Kaiser, die Kaiserin, die Großfürkin und der ganze Hof ihre gesicherte Stelle haben. Dieß ist aber eigentlich mehr zum Scheine, denn man setzt sich da nur wenige Augenblicke nieder. Gleich darauf strömt die Menge in den Saal und im Nu kann da kein Apfel mehr zur Erde kommen. Nach einer Viertelstunde gibt der Kaiser das Zeichen zur großen Polonaise und wühlt eine der Gesandtenfrauen zur Tänzerin, die Prinzen, die Prinzessin-

Mal in großer Menge sich einfanden.“ Ich achtete nicht viel auf diese Reden. Aber auch mein alter Gärtner, der bereits über 50 Jahre lang meiner Familie dient, warnte mich beide Male vor dieser Operation: „Ei, ei! gnädiger Herr, sagte er; lassen Eure Gnaden diese Maikäfer ja unangetastet; denn sie zeigen an, daß es heuer viel Obst geben werde. Schüttern Sie dieselben ab, dann ist's um das Obst geschehen. Voriges Jahr erging es Ihnen eben so. Was nützt es Ihnen, wenn Ihre Bäume Laub in Menge, aber auch sonst nichts haben? Wie lahl werden nicht oft die Wälder durch die Maikäfer abgetrieben, und die Eichen gerathen doch. — Sehen Sie, gnädiger Herr, das habe ich aus Erfahrung. So oft es geschah, daß ein starker Wind diese Käfer von den Bäumen blies, entstand eine Menge sehr kleiner Würmer und Insekten, die hinterdrein alles Obst verdarben, ja, selbes schon in der Blüte zerstörten. Die Maikäfer hingegen fressen das Laub, reinigen die Blüte von anderem Ungeziefer und sichern somit dem Baume seine Früchte zu.“ So räsonte mein alter Gärtner. Ich brummte etwas gegen ihn in den Bart, und folgte ihm nicht.

Der alte Gärtner hatte Recht. Ich bekam 2 Jahre hindurch viel Laub und gar kein Obst, diejenigen Bäume ausgenommen, welche ich unangetastet ließ, und die sehr fruchtreich waren, obgleich sie einige Wochen fast entblättert dastanden. Kleine Mücken, Käfer und weiße Würmer, den Seidenraupen der ersten Tage ähnlich, fraßen alle Blüten von den geschüttelten Bäumen ab. Es half gar kein Mittel dagegen, so zahlreich fanden sie

sich ein, und so hartnäckig saßen sie im Herzen der Blüten. Eben so erging es auch den Bauern, welche meinem Beispiel gefolgt waren; den übrigen hingegen (denn jeder Bauer hat bei mir zu Hause einen ausgedehnten Obstgarten) trugen ihre Obstbäume aller Art reichlich Früchte. Ich aber, der sonst, außer unserm sehr beträchtlichen Hausbedarf an frischem und gedörtem Obst, von dem Ueberfluß jährlich an die 1000 fl. durch den Verkauf einnahm, hatte nunmehr den Verdruß, nicht nur auf diese Revenue Verzicht thun, sondern überdieß noch zum Hausbedarf um ein schönes Geld von unsern eigenen Unterthanen Obst kaufen zu müssen. Seitdem habe ich mir zur Regel gemacht, die Maikäfer nicht von den Bäumen abzuschütteln; denn

1) sie fressen nur das Laub des Baumes, vernichten aber die in den Blüten befindlichen Insekten, und werden somit heilsam. 2) Durch das Schütteln der Bäume fällt, trotz aller Behutsamkeit, auch die Blüte von den Bäumen. 3) So wie die Maikäfer, die, wie gesagt, nur das Laub abnagen, aus dem Weg geräumt werden, nimmt eine Menge anderer Insekten zu, die zwar die Blätter verschonen, aber desto mehr die Blüten verderben. — Mit einem Wort: die Erfahrung widerrät jenes Abschütteln. — Nichts für ungut, Freund. Sie lieben ja die Wahrheit, wie ich. Können Sie mich gründlich widerlegen, so wirds mich freuen. Allein ich zweifle; denn *Experientia optima magistra.*“

nen, der Hof und das diplomatische Corps folgt des Kaisers Beispiel, und schließt sich an die lange Reihe, die durch alle Säte zieht, denn in jedem ist Hoheitsgefühl.

Eines setzte mich besonders in Verwunderung, und ich kann es bis auf diese Stunde nicht recht begreifen. Kommt man in den weißen Marmeraal, der von allen der geräumigste im Palaste ist, so findet man ihn so gedrängt voll, daß nicht einmal ein Kind mehr da Platz finden kann. Man kann nicht vorwärts und nicht rückwärts.

Endlich kommt der Kaiser mit seinem Hofe, nun theilen sich die vorher dichtesten Massen, sechs Fuß breiter Raum öffnet sich in einem Augenblicke dem Auge. Ich suchte drei Tage lang einem Physischer, der mit erklärtem Könnit, wie diese sechs Fuß breite Säule Raum finden konnte, ohne daß Jemand seinen Platz verlor. Da ich aber keinen fand, so erklärte ich mir die unbegreifliche Erscheinung dadurch, daß Neugierde, Respekt und Artigkeit jeden Körper um ein Drittheil verkleinern. Ich denkte

Beschützung der Obstbäume und Weinreben gegen den Winterfrost bei hellem Himmel.  
(Von dem Herrn Hofmeister S e n t z zu Wächterbäck.)

Es hat schon mancher Pflanze über das Erfrieren der jungen Obstbäume geklagt, und doch pflegt man im Allgemeinen, bei deren Pflanzung, aus Baumschulen ins Freie, die Pfähle, welche in den ersten Jahren zum Schutz und Stützen dienen sollen, auf der Nord- oder Nordostseite einzustossen, wo sie dieses Erfrieren eher befördern als verhindern. — Wenn man dagegen diese Pfähle auf die Süd- und Südwestseite dergestalt setzt, daß (bei ihrer Dike von 3 bis 4 Zoll Durchmesser) die Sonne in den Monaten Januar und Februar die jungen Stämme von 1 bis 3 Uhr Nachmittags von der Krone abwärts nicht berühren kann, so werden sie in den ersten Jahren nach der Pflanzung, wo die jungen Obstbäume ohnehin am Empfindlichsten sind, hinreichend gegen die Einwirkung der Fröste geschützt. Auch kann man die Bäume gegen die Sonnenseite von der Mitte Dezember bis Anfang März mit Stroh einbinden.

Die Weinreben sind noch leichter gegen dieses Erfrieren zu schützen. Ich verfähre seit 1826 auf folgende Art: Im Dezember oder im Anfang Januar lasse ich alle Reben von den Spalieren und Pfählen losschneiden, umlegen, und entweder leicht mit Erde oder mit Strohdünger durchaus so bedecken, daß die Sonnenstrahlen nirgends das Holz berühren können. So bleiben sie nun liegen bis Anfang oder Mitte März, wonach sie von der Hefe befreit, geschnitten und wieder geheftet

werden. — Ich erhalte mir seitdem gutes Tragholz, welches meine Nähe mit reichlichen Früchten lehret.

Dogleich diese Beschützungsart für Weinberge sehr mühsam ist, so dürfte sie doch für vorzüglich gute Lagen nicht zu verwerfen seyn. Dingsfähr 10 bis 12 Wagen Stroh, Dünger reichen hin, um die Reben auf einem Morgen 1 bis 2 Zoll hoch zu bedecken. Das im März noch übrig bleibende Stroh kann in die Dunggrube zurückgebracht werden.

Der Sturm am 18ten und das Gewitter am 30ten Dezember v. Js. verursachten großen Schaden an Obst- und Waldbäumen.

Am 18. Dezember v. Js. entstand in der hiesigen Gegend um 7 Uhr Abends auf einmal von der Nordostseite ein fürchterlicher Sturmwind, welcher sehr großen Schaden verursachte; denn er zertrümmerte nicht nur die meisten Schindeln und Ziegelbächer, sondern riß mehrere von Holz gebaute Scheuern mit grossem Krachen zusammen, zerstörte und entwarf sie mit Ungestüm die größten und stärksten Obst- und Waldbäume, und schleuderte deren Aeste, wovon mehrere so groß waren, daß selbe ein rüstiger Mann kaum heben konnte, mehrere Klastern. Außerdem warf dieser Sturm die auf der Straßse mit Getreide beladenen Wägen um, und schleuderte selbe in Hohlwege. — Die Dauer dieses plötzlichen und fürchterlichen Orkans war bis 10 Uhr Abends. Auch wird bemerkt, daß die ältesten Bedenk männer sich eines ähnlichen heftigen

den freien Raum, den die Polonaise gemacht hatte, um ihr mit Bequemlichkeit zu folgen, und endlich einmal wieder frei zu athmen. Da konnte ich recht die Verschiedenheit der Nationen sehen: Kosaken, Armenier, Griechen, Tartaren, Georgier, Tmeratler, Kautaker, Türken und Perser. Zwischen durch eine Menge russischer Frauen in den verschiedensten Trachten, mit den verschiedensten Gesichtern. Am Wehrsten hat mir eine Bäuerin auf, die eine Art von spitzigem Handwurftgute mit reicher Sti-

kerl-auf hatte. Wenn hätte ich sie gefragt: „woher des Landes? woher die Erzeuger?“ aber der Zug ging zu schnell vorwärts. In dem anstoßenden kleineren Saale konnte der Polonaise nicht so schnell Platz gemacht werden, sie mußte wohl zehn Minuten auf derselben Stelle bleiben. Der Kaiser, der seine Dame vor dem Gedrücken schützen wollte, und einem russischen Kaufmanne auf dem Fuß trat, hat ihn um Verzeihung und sagte zu ihm: „Du sehest, Wäckerchen, wie wir gedrängt sind.“ Ueber

Sturms nicht zu erinnern Wissen. — Die Luft war Vormittags bei trübem Himmel ruhig, Nachmittags erhob sich ein kalter Nordwind, es regnete und schneite mitunter.

Gefährvoller war die Nacht vom 30. auf den 31. Dezember v. Js. — Der Barometer zeigte am 30. um 11 Uhr Mitternachts 27<sup>u</sup>, 6<sup>u</sup>, 0, wo im Nordwesten sich schon häufige Blize, jedoch noch von schwachem Donner begleitet, durchkreuzten, um ½ 12 Uhr war der ganze Horizont, am Dichtesten aber an der Nordwestseite, unwölkt. Von dieser Zeit an übergang die ganze Atmosphäre in ein Feuermeer, ein Blitz verschmolz sich in den andern, ein furchtbares Losen drohte in der Luft, ununterbrochen rollte der Donner in jermalmenden Schlägen, der Zeitpunkt trat ein, Regengüsse stürzten in Strömen herab, und die schönsten Alleebaumplantagen wurden durch den begleiteten Gewittersturm abermals zerstört. Nach 1 Uhr beruhigten sich allmählig die Elemente, tobten jedoch in selber Nacht an der südlichen Grenze des Kreises noch fort.

Kleines in Buzlauer Kreise Wähmens, im Jänner 1834.

Joseph Alois Wenzsch,

Pomolog ic.

### Niesen-Apfel.

Dieser Apfel ist vielleicht die größte Baumfrucht, welche in unsern Gärten wächst. Was der Niese unter den Menschen ist, das ist dieser Apfel unter den Äpfeln; denn Alles ist an ihm groß und dick. Baum, Holz, Blätter, Blüten, und Frucht, welche 5½ Zoll breit und 4 Zoll hoch ist. — Der Baum ist in seiner Blüte eine der schönsten Zierden unserer Obstkärten, und im Herbst, wenn seine

ungeheuern Früchte reifen, ist er kaum fähig, seine Last zu tragen, so daß man auch seine Aeste unterstützen muß, damit sie nicht brechen. Der Apfel, selbst wenn er reif ist, sieht hellgrünlich aus, und hat an der Sonnenseite einen rothen Fleck, welches ihm ein sehr schönes Ansehen gibt. Er ist wohlschmeckend, obgleich er nicht zum Tafelobste, welches man roh isst, sondern vielmehr zum Wirthschaftsobste, welches zu Backwerk und andern Küchenspeisen gebraucht wird, zu rechnen ist.

### Der Melonen- oder Papayenbaum

wächst in beiden Indien auf vielen Inseln innerhalb der Wendekreise wüth. Der grade einfache Stamm, der nach 5 oder 6 Monaten schon Mannshöhe und nach 5 Jahren sein volles Wachsthum, 15 bis 16 Fuß, erreicht, ist mit einer mehr oder weniger schuppigen Rinde bedekt und trägt an seinem Gipfel große, lappige und ausgezakte Blätter, welche auf glatten, hohlen Stielen stehen. In der Nähe der Blätter sprossen unmittelbar aus dem Stamme selbst die Blüthen, die weißlich sind, und angenehm, aber schwach riechen. Die Früchte, ungezählt 18 Zoll lang und 6 Zoll dick, haben die Gestalt einer Melone und werden zum Theil mit Zucker auf dieselbe Art benützt. Sie haben anfänglich eine graue und zur Zeit ihrer Reife eine gelbe Farbe. Vor der Reife enthalten sie einen starken Milchsaft, und werden in dieser Periode an manchen Orten eingemacht und wie Gurken behandelt. Im Innern der Frucht findet sich eine Menge schwarzer Samenkerne. Der Stamm dient den Inwohnern zu Dachrinnen und der Bast des vertrockneten Baums zu Seilen und verschiedenen Geweben.

diese häßlichen Worte war der Kaufmann so erfreut, daß er dem Kaiser mehrmals erwiderte: „Gute, Sie haben mir nicht wehe gethan, im Gegentheil.“

In andern Sätzen stehen ungeheure Schenkliche, wo Gefährungen aller Art gegeben werden. Es braucht aber keine geringe Mühe und Gebuld, um zu einem Glase Limonade zu gelangen. Auf großen amphitheatralisch aufgebauten Schenklichen ist ein unsäglicher Schatz silberner und goldener Geschätze aufgestellt, deren Formen an die verschiedenen Epochen des russischen Reichs erinnern. Hier ist das Gebränge am Kerksten, und ein Unfall folgt dem

andern. Hier hat ein Mann seine Frau verloren, sucht und sucht sie, und Jedermann lacht über seine Unruhe. Dort trennt eine Woge die Mutter von der Tochter. Nicht bei mir schreit eine Dame: „Ach, ich habe meinen Schatz verloren!“ Sie ist gewiß sehr übel daran, wenn sie ihn nicht gleich wieder findet, denn wie soll sie mit Einem Schut die Waise durch die zahllosen Gemächer machen, wie soll sie in dieser Halbzeit durch die weiten Gänge, die endlosen Treppen hinab, in eiserner Januarnacht über den mauerhohen Schnee, auf dem Platz zu ihrem Schlitzen gelangen, der vielleicht eine halbe Stunde weit entfernt ist?

(E s t u f f o l g t.)

## Kurzweil am Extra-Tisch.

### Der ägyptische Hof.

(Von einem Europäer erzählt.)

Zwei oder drei Meilen von Kairo in der Nähe eines Feigenwäldchens liegt Schubra, der Lieblingsaufenthalt des Pascha von Aegypten. Der Palast an den Ufern des Nils zeichnet sich weder durch seine Lage noch durch äußeren Glanz aus; aber die Gärten sind weitläufig und schön und durch einen Kiosk verschönt, wie ich mich keines ähnlichen an Pracht erinnere.

Aus einer duftenden Drangen-Allee her austretend, sieht man plötzlich hohe und glänzende Thore vor sich, zu denen Marmorstufen hinaufführen. Wenn man diese hinauffleigt und eintritt, so befindet man sich in einem großen viereckigen Säulengang von weißem Marmor. Dieser umgibt einen kleinen See, auf dem drei oder vier prächtig verzierte Barken schwimmen, welche mit seidenen Tauen am Lande befestigt sind. Der Säulengang endet gegen das Wasser zu, in einer herrlichen Balustrade von Marmor, deren Gipfel mit Gruppen verschiedener Arten von Fischen in erhabener Arbeit bedeckt ist. An jeder Ecke des Säulenganges wird die Balustrade durch hinabführende Treppen unterbrochen, welche durch Krokodile von ungeheurer Größe, die wunderwürdig aus weißem Marmor gearbeitet sind, bewacht werden. In einiger Entfernung von dem Eingange führt die Säulenreihe in einer großen Anzahl prachtvoller Säle, die durch Vorhänge von Scharlachtuch verdeckt sind, eine Farbe, welche lebendig gegen den weißen hellglänzenden Marmor absteht, aus dem der ganze Kiosk erbaut ist. Es ist eine Lieblingsbelustigung des Pascha, eine seiner Favoritinnen in die Mitte des See's zu rudern und sie dort über Bord zu werfen. Da Se. Hoheit etwas darin sucht, einen Kasten von Baumwolle und Beinkleider von grobem Zeuge zu tragen, so fürchtet er sich weniger vor einem Untertauchen, als es ein nicht so excentrischer Muselman thun würde. Die schöne um Hilfe rufende Einkassierin mit aufgelöstem Haar und in ihrem tiefen Puzze, die schwarzen Sklaven, welche sich über die

Brüstung werfen, um ihr zu Hilfe zu kommen, oder die marmornen Stufen hinabzueilen, um sie aufzufangen — alles Dieses bietet eine ergötzliche Erholung nach den Arbeiten des Divans.

Aller Glanz der tausend und einen Nacht verweilt sich am ägyptischen Hofe. Die Wache der Rubischen Verschnittenen, mit ihrem glänzend schwarzen Kuferen, in Scharlach und Gold gekleidet, ihre feinsten Damascener schwingend und sich auf ihre schneeweißen Rossen tummelnd, ist vielleicht das schönste Corps in der Welt. Der zahlreiche Harem, die Scharen der Civil- und Militär-Beamten und Seeoffiziere in ihren reichen Nizam-Aniformen, die große Anzahl von Pagen und Pfeifenträgern und anderes untergeordnetes, aber prachtvoll gekleidetes Gefolge, die herrliche Militärmusik, die Mehmed Alliganz besonders liebt, die prächtigen arabischen Pferde und die kolossalen Dromedare, — alles Dieß zusammen gewährt einen Anblick der Pracht und des Glanzes, welcher leicht an die goldenen Tage von Bagdad und seiner romantischen Kalifen erinnert.

In seinem größten Schmucke erscheint aber dieser Hof in dem köstlichen Sommer-Palaste in den Gärten von Schubra. Während des Bairamfestes verweilt der Pascha gewöhnlich an diesem zauberischen Ort, und einmal diese wunderbare und glänzende Scene mit angeschaut, wird man sie gewiß so leicht nicht wieder vergessen. Die Prachtsäle sind alle geöffnet und herrlich erleuchtet; die Säulenhallen mit Wässern angefüllt, die theils stehen und sich mit einander unterhalten, theils auf kleinen persischen Teppichen sitzen und ihre Pfeifen rauchen. Einige junge Große, in ihren Scharlachkleidern, lehnen sich müßig über die weiße Balustrade und werfen einen langen Scharten auf das vom Monde erleuchtete Wasser; von allen Seiten her ertönt liebliche Musik, und jedes sanfte Lüftchen vom Ufer bringt herrliche Wohlgerüche auf seinen duftenden Schwingen.

---

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährige Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. R. B. mit Couvert — postfrei.